

Nr. 28/29 v. 77/24. Juli 1977

Herzliche Grüße sendet Frieda

Die Zeit der Ansichtskarten ist angebrochen. Das Kartenschreiben hängt mit dem Reiseleber zusammen, und das Reiseleber ist eine Krankheit, von der alle befallen werden. Niemand will zu Hause bleiben, Niemand will kein Reiseleber haben. Niemand will keine Karten schreiben. Millionen sind unterwegs. Die Tasche des Postboten gleicht in diesen Tagen sommerlicher Urlaubsluft einem Füllhorn, das nur herzliche Grüße enthält.

„Herzliche Grüße aus Neapel sendet Frieda“, heißt es eines Morgens auf einer mit grünen Palmen und blauer Meeresbucht bedruckten Karte. Hat jemand gewußt, daß Tante Frieda nach Italien unterwegs war? Keiner hat eine Ahnung gehabt. Tante Frieda will uns eben überraschen. Wir sollen vor Neid erblassen und vor Mißgunst ersticken.

Herzliche Grüße aus Neapel sind im Falle unserer Tante Frieda keine herzlichen Grüße aus Neapel, sondern boshafte Nadelstiche aus dem Reiseköfferchen. Wenn Tante Frieda wieder in Kleinkleckersbach weil, denkt sie gar nicht daran, uns zu grüßen, bestimmt nicht herzlich.

Ansichtskarten sind kleine Racheakte in Form zuckrig überkrusteter Giftpfeile. „Wir halten uns zur Zeit an der Costa Brava auf“, bedeutet nichts anderes als: „Was seid ihr

doch für arme Wichte.“ Und so geht es Tag um Tag. Aus dem Allgäu, aus Österreich, aus Norwegen, aus Griechenland, aus Frankreich – von überallher herzliche Grüße, Grüße von Leuten, an die wir uns manchmal nur mit Mühe erinnern können.

Ich weiß nicht, was die Leute heutzutage mit den Ansichtskarten anfangen, die sie zugestellt bekommen. Empfänger mit Schönheitssinn klemmen sie an den Spiegel. Andere bauen sie auf dem Küchenbüfett auf. Einige lassen sie im Mülleimer verschwinden.

Unsere Eltern sammelten die Karten in dicke Alben, die auf dem Umschlag mit Eichenlaub verziert waren. Damals konnten sie von Ansichtskarten nicht genug bekommen. Das Album lag auf der Plüschdecke im Salon zur Lektüre stets bereit. Wer etwas auf sich hielt, trug Sorge dafür, daß es sich fleißig füllte.

In jener Zeit muß der teuflische Gedanke Fuß gefaßt haben, daß man mit einer Ansichtskarte von den Pyramiden bei Luxor jeden mittelmäßigen Bürger erschlagen kann.

Solch ein Ansichtskartenalbum ist eine Fundgrube für jene Wissenschaftler, die sich mit der Berechnung der menschlichen Phantasieeigenschaft befassen. Es ist nicht zu sagen, was für leere Sprüche da gemacht werden. „Es ist himmlisch hier“, schreibt Onkel Max, „ich habe

schon zwölf Pfund zugenommen.“ Oder: „Am liebsten würden wir in Lugano bleiben, aber Klärchen sorgt sich um ihre Zimmerlinde.“ Für Onkel Max besteht der Himmel aus der Aufgabe, Fett anzusetzen, und für Klärchen ist die Zimmerlinde idyllischer als der Palmenstrand. So was steht auf Ansichtskarten.

Vor dem ersten Weltkrieg war es Sitte, Ansichtskarten fächerförmig an die Wand zu heften. Da hatte Tante Frieda dann den ganzen Winter über ein Sammelsurium von Zahnradbahnen, Wasserfällen, Hoteleingängen, Spielkasinos, Bahnhöfen und Kriegerdenkmälern vor der Nase.

Typisch für solche Ansichten war, daß überall Männer mit Strohhüten und Kinder in Matrosenkleidchen mitfotografiert waren. Heute passen die Kameramänner auf, daß weder Autos noch Passanten aufs Bild kommen. Sie haben längst erkannt, daß die Mode sich schneller wandelt als beispielsweise ein Wasserfall. Der Geschmack ist besser geworden, aber die versteckte Lust, die Verwandtschaft zu ärgern, ist geblieben.

Wartet nur, bald fahren auch wir in Urlaub, und dann heißt es: Liste her! Den Meiers, die uns mit einer Karte aus Florenz so hochnäsig gekommen sind, werden wir es jetzt zeigen.

Bernhard Schulz